

Die Märkische

17./18. JANUAR 2009

Wochenmagazin der Märkischen Allgemeinen

AUSGABE 3

GESCHICHTE

Harzer Ski-Museum
in Braunlage ▶2



IM GESPRÄCH

Ingeborg Arlts Pritzwalker
Erinnerungen ▶3



MUSIK

Cymin Samawatie verbindet
persische Verse mit Jazz ▶5



Die Brandenblogger

Die märkische Blogger-Landschaft ist karg. Nur wenige erzählen Geschichten aus ihrem Alltag, das große Ganze ist noch nicht gefunden. Dabei könnte die „Blogosphäre“ nicht bloß Nachbarn, sondern auch Ost und West näher bringen.

Von Sarah Schaschek

Gestern habe Kind Nummer Eins 20 Dollar im Portmonee gefunden, schreibt „Possum“. Ein Überrest vom Weihnachtsbesuch in den USA sei das, und nun weigere sich das geldbewussteste Kind, den Schein herauszugeben.

So beginnt der Eintrag auf „Possums Welt“ vom 13. Januar. „Possum“, die auf den bürgerlichen Namen Sabine Stevenson hört, veröffentlicht fast täglich solche kleinen Anekdoten in ihrem Internetblog – wenn's sein muss, auch von Arizona aus. Über Weihnachten war die Brandenburgerin mit ihrem amerikanischen Ehemann – im



Bloggerin Sabine Stevenson FOTO: PRIVAT

Blog nur schlicht „der Autor“ genannt – und den beiden Kindern zu Besuch bei den Schwiegereltern. Ihre deutschen Verwandten hielt sie mit Internetgeschichten auf dem Laufenden. So wie jetzt von Brandenburg aus den amerikanischen Clan.

Sabine Stevenson ist 38 und eine der wenigen Bloggerinnen aus Brandenburg. Auf „www.possums-welt.wordpress.com“ führt sie eine Art öffentliches Tagebuch über „die Welt, das Dorf, die Familie“ und sich. Das Dorf heißt Zepernick und liegt im Kreis Barnim im Berliner Speckgürtel. Die Geschichten handeln von ihrer binationalen Ehe, den nächtlichen Quengelphasen ihrer Kinder, von Kitas und Trivalliliteratur. Stevenson macht das, was tausende Amerikanerinnen seit Jahren tun: Sie erzählt von ihrem Alltag als Mutter, als Ehefrau, als eine, die gerne schreibt. Sie tut es mit Leidenschaft, in lockerer Tonart. 300 Leser kommen regelmäßig auf „Possums Welt“. Bezahlt wird sie dafür nicht.

Bloggen ist für Menschen wie Sabine Stevenson eine Möglichkeit, ihre Meinung kund zu tun. Sie führen eine Art „Logbuch“ in den Tiefen des „World Wide Web“. Mit Programmieren hat das nichts zu tun, die Oberflächen kann jeder auch

ohne HTML-Kenntnisse gestalten. Die sogenannten „Weblogs“, oder kurz: Blogs, können um ein bestimmtes Thema kreisen, etwa Stricken oder Manga-Comics, sie können sich um einen Beruf drehen wie „www.bestatterweblog.de“. Oder sie präsentieren das Leben einer Einzelperson. Für die meisten bleibt Bloggen jedoch ein Hobby, in Deutschland kann allein das Team um den Journalisten Stefan Niggemeier von den Einträgen leben. Der „Bildblog“ gehört zu den sogenannten „Alpha-Blogs“, den führenden Websites, und zieht täglich rund 50000 Nutzer an, die wissen wollen, welche Ungeheuerlichkeiten sich die „Bild“-Zeitung wieder geleistet hat. Ob ein Blog erfolgreich ist, wird daran gemessen, wie oft per „Link“ auf ihn verwiesen wird. So entsteht ein Netz von Einträgen: die Blogosphäre.

In Brandenburg ist dieses Netzwerk noch sehr grobmaschig. Es

Früher hat man sich über den Gartenzaun ausgetauscht

scheint, als hätten viele Internet-Versierte irgendwann einmal eine Seite starten wollen – wie „www.lebensland.de“, eine Literatursite, oder „renemt.de“ – und unterwegs die Lust verloren. Viele Weblogs liegen brach, letzte Updates erfolgten 2006 – im Internet ist das ein gefühltes Jahrhundert. Nur wenige Seiten sind mit Leben gefüllt, dazu gehört der „Zossenblog“ (siehe Interview), der Bar-Blog („Wir bloggen den Barnim“) oder eben „Possums Welt“.

Dass einen Blog zu pflegen aufwändig ist, weiß auch Christian Schmidt. Seit 2004 schreibt er Kolumnen für „Klopfers Web“ (www.klopfers-web.de), eine recht gut besuchte Seite mit allerlei Kuriositäten aus dem Netz. Schmidt ist 28, er ist in Frankfurt (Oder) geboren und hat knapp zehn Jahre in Potsdam studiert – erst Informatik, dann Japanologie und schließlich Germanistik. Diesen Wissens-Mix bringt er nun seit über sechs Jahren im Internet an Mann und Frau, wobei die meisten seiner Leser „eher im Teenager-Alter“ sind und – das weiß er durch gelegentliche Fantreffen – mehrheitlich nicht aus Brandenburg stammen. Nordrhein-Westfalen, Schweiz, Österreich, manchmal auch Hamburg – von dort kommen die Leute, die „Klopfers Web“ lieben. Jemand hat ihm sogar ein Päckchen zu Weihnachten geschickt. Blogger bleiben nämlich selten anonym. Aus Schmidts Fankreis sind schon mehrere Pärchen hervorgegangen – und zwei Familien mit Kindern.

Auch Sabine Stevenson erzählt am Telefon, dass sie und „der Au-

Viele wollen zeigen, dass sie cleverer sind als die Leser

tor“ sich in einem Internetforum kennengelernt hätten. Geselligkeit sei wichtig, auch wenn der Großteil der Kommunikation nicht am Kaffeetisch, sondern virtuell stattfindet. „Früher hat man sich über den Gartenzaun ausgetauscht, jetzt werden Tipps eben ins Netz verlagert“, sagt Stevenson. Für sie haben Blogs längst die klassische Tageszeitung verdrängt, sie arbeitet von zu

Hause aus und nutzt das Internet den ganzen Tag über. Die Bloggerszene findet sie sehr demokratisch: „Jeder kann alles machen. Ob es angenommen wird, bestimmen die Nutzer.“ Sie kenne Leute, die sich nur noch über Blogs informierten, sagt sie. „Weil Blogger ganz nah dran sind an ihren Themen.“

Zu nah manchmal, findet Christian Schmidt. „Manche sind penetranter als Bild-Leser-Reporter.“ Auf Konferenzen werde zwar immer gefordert, dass Blogger als Journalisten anerkannt würden. „Aber die meisten sind einfach keine.“ Schmidt trennt da scharf. Gerade sprachlich gebe es große Unterschiede: Ein Blog sei ein egozentrisches Konstrukt, gerade deutsche Blogger würden oft den Fehler machen, einen arroganten Ton anzuschlagen. „Viele wollen zeigen, dass sie cleverer sind als die Leser“, hat Schmidt festgestellt. Sie beurteilen alles von oben herab. Da stimmt Stevenson zu: „Deutschen Bloggern könnte eine Portion Selbstironie nicht schaden. Sie schwingen zu oft den Moralhammer und sind richtig zynisch.“

Mit ihrem Demokratiegedanken passt das nicht recht zusammen. Denn auch durch Alphablogs entstehen neue Meinungsführer. Und obwohl jeder alles machen kann, ist längst nicht jeder frei. Beim Thema Bild- und Persönlichkeitsrechte kennen sich die wenigsten Blogger aus, die Frage des Urheberrechts beschäftigt Juristen seit Jahren. Und auch Stevenson ist skeptisch. „Ich will nicht, dass meine Kinder ihre Kindheit später im Netz wiederfinden“, sagt sie und verzichtet daher weitgehend auf die Bilder und sogar Namen ihrer Kinder: Sie heißen einfach Kind Nummer Eins und Kind Nummer Zwei.

Liegt das Zögern der Brandenburger vielleicht daran, dass man nicht zu viel preisgeben will? Gibt es da eine historisch gewachsene Beunruhigung, die Angst, kontrollierbar zu werden? Bei der Frage winken beide Blogger ab. „Die Bloggenerations ist nicht mehr in der DDR aufgewachsen“, meint Schmidt, und Stevenson glaubt, dass Internet-Junkies eher in Großstädten lebten, und davon gebe es in Bran-

Unsere Region ist einfach introvertiert

denburg nun mal nicht so viele. „So banal das klingen mag, wer einen Garten hat, verbringt weniger Zeit im Netz.“ Dass Blogs aus Brandenburg aber durchaus sinnvoll wären, da sind sich beide einig. „Blogs fördern das Verständnis“, sagen sie. Stevensons Ehemann, der „Autor“, räumt in seinem Blog „USA erklärt“ zum Beispiel mit Vorurteilen gegen Amerikaner auf. Und Christian Schmidt erinnert daran, dass viele Menschen im Westen Deutschlands beim Stichwort „Brandenburg“ an „Horden von Nazis denken, die durch unsere Straßen ziehen“. Im Netz könne man zeigen, dass das anders sei. Wie man sich im Internet präsentiere, so sehe einen die Welt. „Aber unsere Region ist einfach zu introvertiert.“

Sabine Stevenson und Christian Schmidt schreiben gegen diesen Trend an und denken nicht ans Aufhören. Schmidts Antwort klingt wie ein Spruch in seinem Blog: „Eine Website ist so lange im Aufbau, bis der Betreiber gestorben ist.“



Das Keyboard ist seine Gitarre: Christian Schmidt rockt sich als „Klopfer“ durchs Web.

FOTO: MAZ/MICHAEL HÜBNER

INTERVIEW

Mit eigener Sicht auf kommunales Geschehen



Martin Lindstedt (Foto: privat), 30, kommt aus dem westfälischen Unna und lebt seit 2003 mit seiner Familie in Zossen (Teltow-Fläming). An seinem „Zossenblog“ schreibt er seit März 2008 – täglich etwa eine Stunde. Mit ihm mailte Sarah Schaschek.

MAZ: Herr Lindstedt, was ist an Ihrem Blog besonders?

Lindstedt: Die Mischung aus privatem Weblog und redaktioneller Berichterstattung mit dem Schwerpunkt „Kommunalpolitik“ in Zossen. Das ist nicht üblich.

Wieso bloggen Sie?

Lindstedt: Vor allem, weil Tages- und Anzeigen-Zeitungen in Leserbriefen nur sehr beschränkt und zeitversetzt die Möglichkeit geben,

die eigene Sicht darzustellen.

Glauben Sie, dass Blogs Zeitungen ersetzen können?

Lindstedt: Nein, sie können eine Zeitung aber ergänzen. Ein Netz kommunaler Blogs könnte vielleicht langfristig die klassische „Lokalredaktion“ ersetzen, weil die Blogger dort „Insider“ sind.

Wieso sind lokale Infos gerade für Brandenburg wichtig?

Lindstedt: Selbst Politik-Themen bleiben dann nicht so abstrakt. Und die Umgebung ist wichtig für die eigene Identität und für ein konstruktives Miteinander.

Hatten Sie schon mal Schwierigkeiten, etwa mit Bildrechten?

Lindstedt: Ich habe einmal die Nutzungsregeln von pixelio.de, einer Bilddatenbank, anders ausgelegt als der Fotograf, der dort seine

Bilder bereitstellte. Ich hatte auf pixelio verwiesen und dachte, das würde reichen. Der Fotograf wollte seinen Namen am Bild lesen. Wir haben uns aber gütlich geeinigt.

Wie schätzen Sie die Bloggerszene in Brandenburg ein?

Lindstedt: Schwer zu sagen, denn Blogger definieren sich ja eher über ein Grundthema als über eine Region. Aber ich sehe die Szene hier noch in den Kinderschuhen, wenn ich sie mit Berlin oder Hamburg vergleiche. Allerdings entstehen immer mehr Blogs in der Stadt als „auf dem platten Lande“.

Liegt das auch an den mangelnden DSL-Anschlüssen?

Lindstedt: Ganz bestimmt. Ich hatte hier auch ganz lange nur ISDN. Erst als der DSL-Anschluss kam, konnte ich meinen Blog ins Leben rufen.